

I. ALLGEMEINES UND KULTURGESCHICHTE

Endzeitliches Gegenwartsbewußtsein und sein Wandel vom Hoch- zum Spätmittelalter

von

Winfried Eberhard

Mit dem Zurücktreten der Naherwartung in der alten Kirche haben die christlichen Gemeinden jenes Aus- und Angespanntsein auf den unmittelbaren Einbruch des Reiches Gottes in der Parusie Christi verloren, das es ihnen erlaubte, irdische Wirklichkeiten und damit auch Geschichte als irrelevant zu betrachten. Spätestens mit der Einbeziehung der Kirche in die irdische Welt des Imperium Romanum konnte und mußte sie dessen Ende nicht mehr unmittelbar erwarten, sondern wurde offen für eine Zeit der Kirche und ihre Geschichte, deren Deutung auf Parusie und Eschata hin ihr freilich aufgegeben blieb. Die Kirche lebte nun offensichtlich nicht mehr in den real verstandenen letzten Tagen unmittelbar vor dem *Tag des Herrn*, sondern in einer langfristigen Endzeit. Diese mußte als ein Teil der Heilsgeschichte verstanden, in diese eingegliedert und von dieser her verortet werden. Zugleich war die Heilsgeschichte aber in theologischer Perspektive von ihrem Sinn und Ende her zu sehen: der Sinn der Geschichte ist in ihrer Mitte Christus und der Inkarnation grundgelegt und wird auf das Ende hin gedacht und am Ende offenbar.

In den Geschichtswerken des Eusebius von Cäsarea, der typologischen Bibelinterpretation des Donatisten Tyconius und schließlich dem Hauptwerk des Augustinus wird die eschatologische Perspektive für die gesamte Geschichtsinterpretation des Mittelalters fruchtbar gemacht. Tyconius holte gleichsam die endzeitliche Scheidung in die Geschichte der Kirche herein, indem er deren *Bipartitio* entdeckte; die Einsicht nämlich, daß das Corpus Christi selbst zweigeteilt sei und die linke Seite das Corpus Antichristi darstelle. Die Kirche existiert für ihn als Sünderkirche, in der bis zur Ernte Unkraut und Weizen gemischt aufwachsen.¹ Ähnlich sind auch bei Augustin *Civitas dei* und *Civitas diaboli* in der irdischen Realität vermischt.

In dieser Tradition beziehen die heilsgeschichtlichen Konstruktionen der hochmittelalterlichen Weltchronistik und besonders des sogenannten deutschen Symbolismus' ganz konsequent den Antichrist und seine epochal unterschiedlichen Erscheinungsformen in die jeweilige Gegenwart der Kirche ein. Er wird damit aus einem unmittelbaren Vorläufer des Endgerichts zu einer Dauerstruktur der gesamten Kirchengeschichte.

Das Thema der symbolistischen Geschichtstheologie ist es daher, in allen Stadien (*Status*) der Kirchengeschichte, in die sie die dritte Welt-Aetas im allgemeinen ein-

¹ Horst Dieter RAUH, Das Bild des Antichrist im Mittelalter, von Tyconius zum Deutschen Symbolismus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters N. F. 9), Münster 1973, 106 f.

teilt, die eschatologische Unterscheidung zwischen Christus und Antichristus und ihren jeweiligen Erscheinungsformen und Anhängern zu suchen. Die Rolle des Antichrist im heilsgeschichtlichen Drama soll gedeutet, sein Anhang in der Kirche entlarvt, und die Kräfte zu seiner Überwindung sollen benannt und gestärkt werden.² Die Benennung für die in der jeweiligen damaligen Gegenwart schon anwesenden Repräsentanten des Antichrist war schon seit Tyconius *falsi fratres* und Heuchler. Damit verbanden Symbolisten wie Honorius Augustodunensis, Rupert von Deutz, Gerhoh von Reichersberg oder Anselm von Havelberg deutlich aktualisierte Angriffe gegen Reformgegner, Simonisten oder gegen die *Avaricia* der Kurie. Es ging um Zeitkritik und um Appelle zur Unterscheidung und Umkehr, durchaus in eschatologisch vertiefter Perspektive und Begründung. Diese kritische Gegenwartsdeutung lebte jedoch im deutschen Symbolismus nicht aus einer bedrängend akuten Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Endes oder der übermächtigen Herrschaft des Antichrist. Auch der pessimistischste jener symbolistischen Geschichtstheologen, Gerhoh von Reichersberg, sieht noch klare Möglichkeiten zur Aktivität, Reformperspektiven nämlich, mit denen die Macht des Antichrist zu brechen ist: die *beati pauperes Spiritu*, die Armut der Regularkanoniker gegen die *Avaricia* der Kurie und die *Superbia* der Mächtigen. Und bei Anselm von Havelberg wird in den *Dialogi* der Widerstreit zwischen Corpus Christi und *falsi fratres* geradezu auf dialektische Weise zum Weg des Wachstums und Fortschritts der Kirche, die auf diesem Weg vom Heiligen Geist selbst zu heilsamen Neuerungen gedrängt wird.³ Bezeichnend für die Fernerwartung des Hochmittelalters ist es, daß diese Symbolisten in ihren heilsgeschichtlichen Schemata ihre Gegenwart eben nicht der letzten Phase der Geschichte, der des übermächtigen Antichrist, zuweisen, sondern jeweils der vorletzten. Ja, schon Adso von Montier-en-Der, der im 10. Jahrhundert gleichsam das Musterbuch für die mittelalterlichen Deutungen von Leben und Taten des Antichrist verfaßte, war keineswegs von akuter Endzeiterwartung geprägt.

Das ändert sich entscheidend etwa seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nun rückte das Ende der Geschichte mit dem Zeitalter des Antichrist für die Menschen näher, in die nahe Zukunft, schließlich in die Gegenwart. Die Motivation dazu lieferte zum einen die Erfahrung – die *Zeichen der Zeit* wurden bedrängender und drängender – zum anderen die Spekulation und Predigt.

Die Geschichtstheologie Joachims von Fiore bedeutete für diesen Wandel des Zeitverständnisses einen wichtigen Impuls, da er jenes dritte, innergeschichtliche Zeitalter des Heiligen Geistes, der unmittelbaren Erleuchtung und der Erneuerung des Evangeliums mit dem Jahrzehnt 1250/60 erhoffte und damit Naherwartung und konkrete aktuelle Bezüge stimulierte. Seine Rezeption durch Bonaventura und die Franziskanerspiritualen verbreitete diese Aktualisierung und trug zur Popularisierung der nahen Endzeiterwartung bei. Schon Bonaventura war sich darüber sicher, im sechsten, vorletzten Zeitalter der Kirche zu leben, in dem die Bedrängnisse der Kirche zunehmen, bis das apokalyptische Tier am Ende überwunden wird und – joachitisch gedacht – jener Mönchsorden sich erheben wird zur Vervollkommenheit der Kirche.⁴

² Ebd. 178.

³ Winfried EBERHARD, Ansätze zur Bewältigung ideologischer Pluralität im 12. Jahrhundert: Pierre Abélard und Anselm von Havelberg, in: Historisches Jahrbuch 105 (1985) 353–387, hier: 371–379.

⁴ Leone TONDELLI (Hg.), *Il libro delle figure dell' Abate Gioachino da Fiore*, 2 Bde., Bd. 2 hg. v. Marjorie REEVES – Beatrice HIRSCH-REICH, Turin 1953; Auszüge in englischer Überset-

Wesentlich konkreter deuteten die Spiritualen Petrus Olivi und Ubertino da Casale ihre Epoche seit Franziskus als die des wahren Evangeliums der Armut und zugleich der Verfolgung durch die Vorläufer des Antichrist (durch den *mystischen Antichrist*, der den *großen Antichrist* vorbereitet). Olivi benennt sehr deutlich diese Verfolger: die Pariser Gegner der franziskanischen Armut; Friedrich II. mit seinen Nachkommen Manfred, Konrad und Konradin; die Kriege zwischen Königen und Reichen seit der Invasion Siziliens durch Peter von Aragón. Die Versuchung des mystischen Antichrist wird noch zunehmen, so daß die falschen Christen Begehrlichkeit und Ruhmsucht geradezu anbeten; Kaiser Friedrich wird wieder erstehen; und in einem Schisma werden die meisten einem falschen Papst folgen und vom wahren abfallen.⁵ Die Verbreitung solcher Gedanken durch die Predigt dürfte bedeutsam gewesen sein als Anregung der zunehmenden und verbreiteten Aufmerksamkeit sowohl für die zeitliche Nähe der apokalyptischen Bedrohung als auch für ihre Inhalte, die Vorzeichen und Anzeichen des Antichrist.

Eine solche Wachsamkeit mit dem Blick auf eine gefährliche und gefährdete Zukunft wurde freilich andererseits auch gespeist von der Gegenwartserfahrung gerade seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Im Streit zwischen den Staufern und den Päpsten wurde die Autorität der höchsten Gewalten der Christenheit zermürbt. In den Kämpfen zwischen Papst- und Kaiseranhängern zerbrach die politische Ordnung in Italien und Deutschland, zumal im Interregnum. Eine zuvor nicht gekannte Häufung von Fehden, Gewalt und Unfriede versetzte die Menschen in Schrecken, wie die Kölner Königschronik des 13. Jahrhunderts verschiedentlich vermerkt. Dazu traten bald ökonomische Schwierigkeiten und Versorgungskrisen mit ihren Folgeerscheinungen von Hunger und Teuerung – und im 14. Jahrhundert schließlich die Massenerkrankungen mit ihrer verbreiteten brutalen Todeserfahrung. Solche zunehmenden Anlässe für Bedrohungsängste der Menschen provozierten die Suche nach Zeichen für die Zukunft und deren Sinn.

Daß das 14. Jahrhundert ein Jahrhundert der eschatologischen Erwartungen war, wie Delaruelle beobachtet,⁶ läßt sich zunächst gerade an den zahlreichen Antichrist-Traktaten und der Endzeitliteratur belegen – und zwar von seiten vieler gelehrter Autoritäten. Sie kündigten fast durchweg die endzeitliche Bedrohung für die nahe Zukunft an, erwarteten die Nähe von Antichrist und Gericht und zielten daher auf Buße und Reformen. Eine ungeheure eschatologische Anspannung breitete sich aus, und zwar in zunehmenden Maße – und hielt sich über mehrere Generationen – ganz in Entsprechung zu den realen angstausslösenden Bedrohungen des 14./15. Jahrhunderts.

Nach den Franziskanern einer der ersten in der Reihe dieser Antichrist-Propheeten, die zur Buße riefen, war Arnald von Villanova.⁷ Er verfaßte – noch im Kontakt

zung bei Bernard McGINN, *Visions of the End. Apocalyptic Traditions in the Middle Ages*, New York 1979, 196–202; Marjorie REEVES, *The Liber figurarum of Joachim of Fiore*, in: *Medieval and Renaissance Studies* 2 (1950) 57–81; DIES., *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages*, Oxford 1969.

⁵ McGINN, *Visions* (wie Anm. 4) 208–211.

⁶ Étienne DELARUELLE, *L'Antéchrist chez S. Vincent de Ferrier, S. Bernardin de Sienne et autour de Jeanne d'Arc*, in: DERS., *La Piété populaire au Moyen Age*, Turin 1975, 329–354, hier: 329; zwar nicht der eschatologischen, aber der krisenhaften Perspektive des 14. Jahrhunderts – auch im Blick auf die Kirche – gilt die Untersuchung von František GRAUS, *Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*, Göttingen ²1987.

⁷ *Tractatus de tempore adventus antichrist*. Vat.lat. 3824, fol. 50v–78v; transkribiert von

mit den Spiritualen – seinen Antichrist-Traktat um 1300 neben zahlreichen anderen, ebenfalls von der Endzeitperspektive geprägten Werken.⁸ Aufgrund seiner Daniel-Exegese ist er tief davon überzeugt, daß er in der allerletzten Zeit vor dem offenen Erscheinen des Antichrist *in loco sancto* lebt, ja er prognostiziert sogar den *adventus Antichristi* auf die Zeit um 1378. Dabei geht es ihm keineswegs um Spekulation als gelehrten Selbstzweck, sondern um den Aufruf zu Predigt und Buße: Prälaten und Seelsorger haben als *speculatores* der Heiligen Schrift diese Wahrheit des kommenden Antichrist zu predigen, damit der Schrecken vor der Bedrängnis der Plagen, der Verfolgung und der Todesnot und vor dem Jüngsten Gericht jene erschüttere, die noch nicht jeden Sinn für das Ziel des ewigen Lebens verloren haben. Daher wehrt sich Arnald auch ausführlich mit vielen Argumenten gegen Behauptungen, man könne die Endzeit nicht vorauswissen. Denn die *revelatio adventus Antichristi* gereiche der Kirche zum Nutzen; es gehöre nämlich zu ihrer Pflicht, die Christen gegen die Nachstellungen des Antichrist zu wappnen durch Verachtung des irdischen Glücks und Orientierung auf die himmlischen Ziele. So vorgewarnt und vorbereitet seien die Verfolgungen und Verführungen des Antichrist leichter zu bestehen. Die endzeitlich motivierte Bußpredigt ist also Sinn und Zweck der Rede vom Antichrist. Die Hirten sollten alle Christen, zumal die Reichen und Mächtigen aufrufen zur Wachsamkeit angesichts der nahenden Vollendung der Zeiten und der letzten Verfolgung der Christenheit.

Die Tendenz, den Antichrist bereits gegenwärtig oder sein Erscheinen unmittelbar bevorstehend zu wissen, ebenso wie der drängende Charakter der damit verbundenen Bußpredigt verstärkten sich offenbar in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der vormalige Prager Domherr und Notar der kaiserlichen Kanzlei, Jan Milíč von Kreamsier, gab nach tief empfundener Konversion 1363 seine Pfründen auf, wirkte als Bußprediger und zog 1367 und erneut 1369 nach Rom, um den Papst vor der Endzeit zu warnen. Dort schrieb er im Inquisitionsgefängnis seinen *Libellus de Antichristo*.⁹ Er glaubte nun – ebenfalls aufgrund der Daniel-Exegese – daß der Antichrist nicht bloß in naher Zukunft bevorstehe, sondern daß er bereits gegenwärtig, 1365 oder 1367 bereits gekommen sei. Eine andere Quelle dieser seiner ihn plötzlich bedrängenden Erkenntnis (*incidit in mentem meam adventus Antichristi*) war allerdings seine Gegenwartserfahrung. Noch mehr als um 1300 legte den Predigern dieser Zeit die Erfahrung und moralisch-religiöse Kritik ihrer Gegenwart das Endzeitbewußtsein nahe, mit dem sie die Zeichen des Antichrist erkannten. Bei Milíč:

Josep PERANAU I ESPELT, El text primitiu del de mystero cymbalorum ecclesiae d'Arnau de Vilanova, in: *Arxiu de textos catalans antics* 7/8 (1988/89) 134–169; gekürzt transkribiert bei Heinrich FINKE, *Aus den Tagen Bonifaz VIII., Funde und Forschungen* (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 2), Münster 1902, CXVII–CLIX; eine ausführliche theologisch-historische Analyse bietet Manfred GERWING, *Vom Ende der Zeit. Der Traktat des Arnald von Villanova über die Ankunft des Antichrist in der akademischen Auseinandersetzung zu Beginn des 14. Jahrhunderts* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Texte und Untersuchungen N. F. 45), Münster 1996.

⁸ Dazu das Werkverzeichnis bei GERWING, *Ende der Zeit* (wie Anm. 7) 656–659.

⁹ Ediert in MATTHIAS VON JANOV, *Regulae veteris et novi testamenti*, Bd. 3, hg. v. Vlastimil KYBAL, Innsbruck 1911, 368–381; zu Milíč und der böhmischen Reformbewegung Manfred GERWING, *Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 57), München 1986, 108–115; František ŠMAHEL, *Die hussitische Revolution*, 3 Bde. (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 43), Hannover 2002, 735–752.

die Nachlässigkeit der Hirten, der Reichtum der Kirche an zeitlichen Gütern, die Habgier des Klerus (Pfründenkumulation, Simonie, Kauf und Verkauf von Sakramenten) und das Besitzstreben der Bettelorden. Allgemein urteilt er wie viele seiner Zeit in dem bekannten endzeitlichen Pessimismus, der über das hochmittelalterliche Motiv der *senectus mundi* hinausgeht: Es erkaltet die Liebe, Unrecht nimmt überhand – ein generelles Zeichen des Antichrist. Dieser *Discessio ab ecclesia*, mit der die Offenbarung des Antichrist eintritt und das Jüngste Gericht bevorsteht, wird als weiteres Zeichen die *Discessio ab Imperii* an die Seite gestellt, die Entmachtung von Kaiser und Reich nämlich sowie die Laster der Zeit in allen Gesellschaftsständen: Vanitas und Superbia, Kriege, Perversion der Gerechtigkeit bei Gericht. Die Konsequenz des Endzeitdiagnostikers heißt Bußpredigt. Schnell solle der Papst Prediger aussenden, die das Unkraut ausreißen und den Weizen der Gläubigen in die Scheune sammeln, und er solle ein Reformkonzil berufen, in dem die Bischöfe ebenfalls Prediger beauftragen, die den Antichrist besiegen und den Weg zum Land der Verheißung weisen sollen.

Die Antichrist-Theorie stand auch im Zentrum des großen Werkes von Miličs Schüler Matthias von Janov. Der große Pariser Konzilstheologe Pierre d'Ailly kündigte 1385 die Ankunft des Antichrist für das Jahr 1400 an.¹⁰ Wiclif erinnerte zur selben Zeit ständig an den Antichrist. Und schließlich ist die Bußpredigt des Vinzenz Ferrer motiviert von der Drohung des Jüngsten Gerichts, mit der er die Menschen von der Notwendigkeit der Buße überzeugen will.¹¹ Das Auftreten des Antichrist steht für ihn ebenfalls ganz dicht bevor, denn er ist bereits geboren. Auch er erfährt dies nicht nur aus Daniel, sondern auch aus den überall auftretenden Angriffen gegen das Evangelium – ein Zeichen, daß der Antichrist bereits am Werk ist. Weite Bereiche der lateinischen Christenheit waren von diesen Prediger-Theologen und ihrem Endzeitbewußtsein erfaßt, das schließlich auch Luthers drängendes Bewußtsein einer notwendigen Reformation prägte. Neben den Predigern wäre noch auf die zunehmende Verbreitung und zugleich Monumentalisierung der visuellen Darstellungen des Jüngsten Gerichts hinzuweisen, die bald die Innen- oder Außenseiten der Westwände nicht nur großer Kirchen beherrschten.¹² In deren Zusammenhang gehört auch die wohl erste Monumentaldarstellung der Taten des Antichrist im Dom von Orvieto.¹³ Diese Aspekte können hier nur angedeutet werden.

Die Erfahrung einer krisenhaften Gegenwart weckte zunächst bei den Intellektuellen und Predigern Endzeitängste. Sie gaben sie mit ihren apokalyptischen Interpretationen weiter – nicht jedoch, um in einer lähmenden Bedrohungsangst stecken-zubleiben, sondern um zu entschiedenem Handeln anzureizen, zu Kirchenreform und zu Buße – zu einem Handeln somit allerdings, das entsprechend der Totalität der Bedrohung auch auf die Totalität des menschlichen Lebenssinnes ausgerichtet war, zu religiös-moralischem Handeln also, nicht zu rational planendem Krisenmanagement und politisch-gesellschaftlichen Reformen.

Der Naherwartungsdruck, der sich bei den Antichrist-Theoretikern und Bußpredigern äußerte, spiegelt zunächst bei diesen kritischen gelehrten Klerikern selbst eine erhöhte, weil aktualisierte Anspannung auf das Endziel von Kirche, Gesellschaft und jedes Einzelnen, eine ernsthafte innere religiöse Orientierung auf das

¹⁰ DELARUELLE, L'Antéchrist (wie Anm. 6) 330 Anm.

¹¹ MCGINN, Visions (wie Anm. 4) 256–258.

¹² Yves CHRISTE, Das Jüngste Gericht, Regensburg 2001, 45–72 u. 158–186.

¹³ Laurence KANTER, Orvieto, Briziuskapelle, Luca Signorelli, Firenze 1982.

letzte Telos des Menschen und der Christenheit. Diese Ausspannung auf die Endzeit wurde weitergegeben in der Predigt und zielte so auf eine Verstärkung des Ethos. Es ging in dieser Epoche also um einen großen Appell an die Gewissen: Jeder einzelne und die ganze Christenheit waren aufgerufen zu unterscheiden und sich zu entscheiden zwischen Christus und Antichrist. Wenn auch das endzeitliche Gegenwartsbewußtsein hier vorerst nur an der Traktatliteratur eines anscheinend wachsenden Kreises von Gelehrten und Predigern gezeigt werden konnte, so ist doch die Verbreitung der Endzeitgedanken auch bei ungelehrten Laien durch populäre Bußprediger bis zu Johann Capestrano und Girolamo Savonarola bekannt.¹⁴ Die Breitenwirkung der Bußprediger und Endzeittheologen hat wohl entscheidend dazu beigetragen, die bekannte große spätmittelalterliche Welle der moralischen Bildung in Gang zu setzen.

Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Endzeitstimmung bis in unsere Gegenwart nicht unbekannt. Freilich geht es dabei nicht mehr um Christus und Antichrist sondern um eine säkularisierte Form der Weltuntergangsdrohung aus ökologischen Gründen: Atomkraft, Ölkrise und Energieerschöpfung, Treibhauseffekt und Ozonloch mit den entsprechenden Bedrohungsszenarien. Auch hier treten die Propheten und Bußprediger auf, denen wie in der Diskussion mit Arnald von Villanova nüchterne Wissenschaftler entgegentreten, die Vorauswissen und Szenarien bestreiten. Im 14. Jahrhundert wurde die Endzeitbedrohung auf keinem Konzil thematisiert, wie es Milíč gefordert hatte, heute befassen sich Weltkonferenzen damit, die die Staaten und Gesellschaften auf konkrete Maßnahmen der Buße zur Rettung der Menschheit verpflichten wollen. Ein Bewußtsein der nötigen Umkehr mit deutlich ethischen Implikationen hat eingesetzt.

¹⁴ Die Wirkung Arnalds von Villanova zeigt sich in seiner Wiedergabe in der *Cronica di Giovanni VILLANI*, hg. v. Francesco G. DRAGOMANNI, Florenz 1844, Neudruck 1969, 148; zu den Wirkungen der Prager Reformprediger Ferdinand SEIBT, *Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution*, in: Karl BOSL (Hg.), *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*, Bd. 1, Stuttgart 1967, 350–568, hier: 466–471 u. Malcolm D. LAMBERT, *Ketzerei im Mittelalter, Häresien von Bogumil bis Hus*, München 1981, 400–408; zum Schülerkreis und zu den Wirkungen Wiclifs ebd. 319–342 u. 408–410; zur Buß- und Endzeitmentalität im Umkreis von Jeanne d'Arc DELARUELLE, *L'Antéchrist* (wie Anm. 6) 345–354.